

memory note

Bagger im Land des Dschingis Khan

**ZUR ÖKONOMISCHEN, ÖKOLOGISCHEN UND SOZIOLOGISCHEN DIMENSION DES ROHSTOFFBOOMS
IN DER MONGOLEI**

Datum: 13. April 2015, 17:00 bis 20:00

Ort: C3- Sensengasse 3, 1090 Wien (Alois Wagner Saal)

Eine Veranstaltung des Instituts für Umwelt, Friede und Entwicklung (IUFE) in Kooperation mit der Österreichisch Mongolischen Gesellschaft OTSCHIR, dem Klimabündnis Österreich, der Dreikönigsaktion – Hilfswerk der Katholischen Jungschar (DKA) und der Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz (KOO).

Gefördert durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMWFW), das Ministerium für ein lebenswertes Österreich (BMLFUW) und die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit (ADA).

Die Vorträge der Veranstaltung gibt es auch zum kostenlosen Nachhören unter: <http://iufe.podspot.de/>

Die Powerpointpräsentationen sind unter <http://www.iufe.at/category/archiv/> abrufbar

Begrüßung von Franz GREIF



Herr Greif, der Präsident der Österreichisch-Mongolischen Gesellschaft „OTSCHIR“, gibt einen kurzen Einblick in das breite Spektrum, mit dem sich die Gesellschaft beschäftigt. Ein Ziel ist es, sowohl den Austausch zwischen der Mongolei und Österreich zu intensivieren, als auch soziale Unterstützung zu bieten und die wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit zu stärken. Der kulturelle Austausch steht im Mittelpunkt, so werden etwa mongolische Feierlichkeiten, wie das Fest der Sonne im Februar oder das Naadam Fest mit Austragen von Sportwettkämpfen (vor allem das Ringen), gemeinsam zelebriert. Ein zentrales politisches Anliegen von OTSCHIR ist die Verbesserung der Versorgung der mongolischen Hauptstadt Ulan Bator mit landwirtschaftlichen Produkten, die aus heimischer Produktion stammen.

Hauptvortrag von Eike Andreas SEIDEL

„Alles begann mit einer abenteuerlichen Reitreise in die Mongolei: zwei Deutsche, zwei Mongolen und keine gemeinsame Sprache. Die Viehreiter sahen zum ersten Mal Europäer“, so Herr Seidel über seinen persönlichen Bezug zur Mongolei. Er erzählt, wie sich seine Frau Sabine Haluszka-Seidel und er mit einer mongolischen Familie angefreundet hatten. Diese Familie war stark betroffen von der Dsud und so hielten Herr und Frau Seidel Kontakt mit



ihnen und unterstützte sie und die Region, damit sie nach dem Dsud wieder eine Lebensexistenz aufbauen können.

Als Dsud bezeichnet man ursprünglich sehr schneereiche Winter, in denen die Tiere nicht mehr in der Lage sind, Futter unter der Schneedecke zu finden und deshalb verhungern. Inzwischen wird der Begriff aber auch für andere, insbesondere winterliche meteorologische Bedingungen benutzt, unter denen das Gras des Viehs unmöglich wird. Von 2009 bis 2010 erlebte die Mongolei den schlimmsten Dsud seit Langem, bei dem rund 8,5 Millionen Tiere – also 18 Prozent des nationalen Bestandes - im Laufe des Winters verendeten. Fast zwei Monate lang sanken die Temperaturen auf -48 C.

Während Herr Seidel seine persönlichen Eindrücke und seinen Bezug zur Mongolei schildert, geht er auch immer wieder auf die allgemeinen Bedingungen in diesem Land ein und listet interessante Daten und Fakten auf. Die Mongolei entspricht vielen Vorstellungen von einem „typischen“ Entwicklungsland nicht, so besuchen beispielsweise nahezu alle Kinder mindestens 8 Jahre lang die Schule und sehr viele gehen anschließend auf die Hochschule oder Universität, außerdem liegt die durchschnittliche Geburtenrate pro Frau bei 2-3 Kindern. Trotzdem leben 30% aller Mongolen und Mongolinnen unter der Armutsgrenze.



Die Mongolei erlebte in den letzten 100 Jahren einen dynamischen und extremen Wandel, wie kaum ein anderes Land der Welt. Die vorherrschende nomadische Lebensform wurde durch den raschen wirtschaftlichen Wandel sowie durch Verstädterung und ökologische Probleme geprägt. Nach ca. 70 Jahren Abhängigkeit von der Sowjetunion und politisch-ökonomischer Isolation wurde ab 1990 ein demokratisch und marktwirtschaftlich orientierter Wandel eingeleitet, der zu Veränderungen in allen Bereichen von Wirtschaft und Gesellschaft geführt hat. Der Handel im Rahmen einer freien Marktwirtschaft führt augenscheinlich immer öfters dazu, dass lokale Bauern und Bäuerinnen nicht mehr mit den Billigpreisen von Weizen aus Russland mithalten können. Der Einkauf Weizens aus dem nördlichen Nachbarland anstatt heimischer Produkte, die eigentlich für die Bevölkerung des Landes

Die drei Verdrängenden

Dreispruch (typisch mongolischer Volksspruch)

„Der Lieferwagen verdrängt das Kamel,
Das Motorrad verdrängt das Vieh,
Der Bergbau verdrängt das Vieh.“

ausreichend wären, hat enorme Auswirkungen auf die ökonomische Situation der Bauern und Bäuerinnen.

Eine weitere Beobachtung im landwirtschaftlichen Bereich sei der Wandel in der Tierhaltung. Die Anzahl der Ziegen ist seit der Wende enorm gestiegen. Ziegen seien in diesem Zusammenhang ein Fluch und Segen zugleich: Einerseits sind die finanziell lukrativ, da ihre Kaschmirwolle international gefragt ist und gute Preisniveaus erzielt, andererseits zerstören Ziegen beim Grasens die Vegetationsnarbe auf längere Zeit. In weiterer Folge verodet das Weideland und der Boden erodiert. Das ist beispielsweise auch der Grund, warum in manchen Ländern (z.B. Marokko) die Ziegenhaltung verboten ist/war.



Als letzten Schwerpunkt seines Vortrages geht Herr Seidel auf den Bergbau in der Mongolei ein. Die Mongolei gilt als eines der zehn rohstoffreichsten Länder der Welt. In Summe wurden in den letzten Jahren rund 6.000 Vorkommen von 80 verschiedenen Mineralien nachgewiesen. Seit dem Preisanstieg für Schwermetalle Ende der 1990er Jahre stieg die Anzahl der ausländischen Investoren im Bereich des Bergbaus stark an. Oftmals bringen solche Investitionen durch Unternehmen nicht nur positive Entwicklungen mit sich: Zerstörung von weiten Teilen der Landschaft, Bodenerosion und erhebliche Verschmutzungen großer Mengen der örtlichen Gewässer. So werden beispielsweise weniger als die Hälfte der Abwässer gereinigt. Herr Seidel erzählt auch, dass in einer bestimmten Region der Mongolei 16 Trinkwasserbrunnen auf gesundheitsschädliche Stoffe getestet wurden. Davon waren 13 mit Schwermetallen verunreinigt. Ein anderes Beispiel ist der Fluss Tuul nahe der Hauptstadt Ulan Bator. Er enthält mehr als das Zehnfache der zulässigen Schadstoffe. Neben dem legal vom Staat genehmigten Abbau, gibt es z.B. auch illegale Goldgräber, sogenannte Ninjas, die ihr Glück auf eigene Faust versuchen und erhebliche gesundheitliche Schäden in Kauf nehmen, wie zum Beispiel durch das Einatmen von Quecksilber entstehen.

Seidels Fazit lautet, dass für eine nachhaltige Entwicklung der Mongolei erhebliche Verbesserungen im Umgang mit den natürlichen Ressourcen notwendig und damit einhergehend soziale Standards und der wirtschaftliche Wohlstand für die lokale Bevölkerung gewährleistet werden müssen.

Kurzvortrag von Herbert WASSERBAUER

Herbert Wasserbauer, Anwaltschaftsordinator der Dreikönigsaktion, spricht über das Projekt „Belo Sun“ an der Volta Grande am Xingu in Brasilien. Dort entsteht derzeit eine Abbaustätte für Gold. Er berichtet, dass laut Projektbetreiber die indigene Bevölkerung nicht vom Bau des Bergwerkes betroffen sei. Nachdem man eine Karte von der Umgebung ansieht und bemerkt, dass der Abstand zwischen dem Bergwerk und dem Gebiet der Indigenen nur 10km beträgt, scheint aber klar, dass diese Annahme nicht der Wahrheit entspricht. Alle Stoffe, die in den Fluss abgeführt werden, landen kurz darauf direkt in diesem Gebiet, da es sich ein Stück weiter Fluss abwärts befindet. Die Biodiversität, vor allem der Fischreichtum, wird stark geschädigt werden.

Herr Wasserbauer zeigt auf, wie sich jede/r Einzelne engagieren kann. Österreichische Unternehmen sollten beispielsweise offenlegen, woher sie ihre Rohstoffe beziehen und unter welchen Bedingungen sie produziert wurden. In erster Linie müssen wir uns selbst aber die Grundsatzfrage stellen: Wie können wir in einer Welt, die nur begrenzte Rohstoffe hat, konsumieren, sodass andere Generationen auch noch etwas von diesem Reichtum haben?

Kurzvortrag von Emil BENESCH

Emil Benesch vom Klimabündnis Österreich spricht zum Thema "Gold für die Schweiz und Österreich: Die Yanacocha Mine". Die Yanacocha-Mine ist die größte Goldmine Südamerikas. Er hat einige Bilder mitgebracht, die veranschaulichen, was in diesem Fallbeispiel nach einem Goldabbau-Projekt von der Landschaft noch bleibt: nichts. Es bleibt kein Stein auf dem anderen. Es entstehen Mondlandschaften. An einer Stelle wird 600 Meter tief die Erde abgetragen, welche an einer anderen Stelle wieder aufgeschüttet wird. Das betrifft bei der Mine Yanacocha eine Fläche, die ca. halb so groß ist wie Wien.



Ein Grund, warum die Stimmung der Bevölkerung gegenüber der Goldmine so geladen ist, ist ein zynischer Vertrag, der zwischen den Minenbetreibern und dem Staat geschlossen wurde. Polizisten und Polizistinnen dürfen für die Minenbetreiber arbeiten. Sie haben ihre Uniformen an und tragen ihre Waffen, sind dann aber im Dienste der Minenbetreiber unterwegs. Konflikte zwischen der Bevölkerung und der Polizei sind damit vorprogrammiert.

Weitere Probleme betreffen nicht nur die ungleiche Aufteilung des Gewinns durch den Rohstoffreichtum des Landes, sondern auch die Steuervermeidung der Unternehmen, die im Bergbau tätig sind.

Was hat man als Österreicher oder Österreicherin damit zu tun? Österreich ist ein Goldschwergewicht. Bis zu 3% der Weltgoldproduktion wird in Österreich verarbeitet. Das klingt grundsätzlich nach nicht viel, ist es aber im Vergleich zu unserer Größe und Einwohnerzahl. Gold wird für die Produktion von Smartphones, Computer, Goldbarren, Münzen, Uhren, Schmuck und vieles mehr verwendet. Beim Kauf eines dieser Produkte, ist nicht ersichtlich, woher dieses Gold kommt. Das Klimabündnis Österreich spricht eine Empfehlung aus: „Reduce, reuse, recycle!“. Achte auf „fair-mined“ und „fair-trade“. Konkrete Vorschläge sind, das Mobiltelefon z.B. nicht in den Hausmüll, sondern in die Ö3-Wundertüte zu werfen. Für die Bundesregierung wurde die Empfehlung ausgesprochen, beim Parlamentsumbau fair gehandeltes Gold zu verwenden.

L. Exenberger, 23.4.2015